

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Aberglauben in Egypten

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

Wenn einer trüpf' so ungeschwungen;
 Doch wurd' ihm das auch unterdrungen^{*)}.
 Wenns einer einem bracht' allwegen,
 Sprach dieser: Daß dir's Gott gesegen'!
 Und nahm der 's Glas, sprach: Ich komm zu d'r!
 Ei, g'segn' dir's Gott, mein lieber Bruder!
 Rief jener, und war auch gleich zur Hand;
 Und also trieben sie's mit einand,
 Bis daß sie alle gesegnet waren,
 Und konnt' in keinen der Teufel fahren.
 Daraus läßt sich denn klar beweisen,
 Warum sie die frommen Landsknecht' heißen.

Der Teufel thät den Abend harren,
 Stand hintern Ofen gleich einem Narren.
 Nun hatt' ein Kriegsheld lobesam
 Erschlagen einen alten Hahn,
 Den hatt' er hintern Ofen gehangen.
 Als nun der Tag schier war vergangen,
 Sprach der Landsknecht zum Wirth: Gesell,
 Mach' fort, geh hinter den Ofen schnell
 Und hol' den armen Teufel dort,
 Rupf' ihn und brat' ihn alsofort,
 Dann wollen wir ihn fressen und zerreißen.
 Thät damit hintern Ofen weisen
 In die Hölle, wo der Gockel hing.
 Als aber der Wirth der Höll' zuging,
 Und wollt' den Hahn vom Nagel schnappen,
 Meint' Bezebock, er wollt' ihn ertappen,
 Ihn rupfen und den Landsknechten braten;
 Er thät sich da nit lang berathen,
 Erhob ein sehr großes Angstgeschrei,
 Als ob's Matthäi am letzten sei,

Stieß eine Ofenkachel aus
 Und fuhr zum Ofenloch hinaus,
 Und kam mit Gepolter und Rumor
 Wieder hinab für's Höllenthor,
 Und klopft' mit großem Brummen an.
 Und als man ihm nun aufgethan,
 Da fragt der Lucifer: Bringst du keinen? —
 Beelzebub sprach: Ja wohl nit Einen,
 Dazu ist mir meine Haut zu theuer, —
 Und sagt sein greulichs Abenteuer.
 Sie hätten mich, sprach er, gewürgt, gerupft,
 Gebrüht, meine Zotteln ausgezupft,
 Hätten mich braten und darnach gefressen;
 Derhalb kann ich gar nit ermesen,
 Wozu uns die Landsknecht' sollten sein,
 Sie machten uns wohl die Höll' zu klein.
 Das ist keine Waar' in unsern Kram:
 Sie fräßen uns wohl allesam.

Da faste Lucifer den Beschluß:
 Fürwahr, und ist dem so, dann muß
 Die Hölle nach keinem Landsknecht fragen.
 Dann sollen uns nach wie vor behagen
 Die Spieler, Gotteslästler, Zecher,
 Die Zucht-, Landfrieds- und sonst Verbrecher,
 Dieb', Buchrer, Mörder und Mordbrenner,
 Verräther und all' schädlich' Männer,
 Münzfälscher und fälschliche Juristen,
 Und darzu all' ungläublos Christen,
 Verstockte, die nit Buße würken,
 Juden, Keßer, Heiden und Türken,
 Auf daß kein Unrath uns erwach
 Von den Landsknechten, wünscht Hans Sachs.

Aberglauben in Egypten.

Eine Engländerin, Mrs. Poole, die sich eine Zeit lang mit Familie in Egypten aufgehalten, erzählt in ihren Reisebriefen folgenden Vorfall. Sie hatte mit den Ihrigen ein Haus um den wohlfeilen Miethpreis von 80 Thalern jährlich bezogen.

Es bestand, erzählt sie, aus einem Hofplatz, der

ringsum von Gemächern eingeschlossen war, die sich galerieweise über einander erhoben. Auf ebener Erde waren fünf Zimmer: ein sogenanntes Mandarab, für den Empfang männlicher Gäste bestimmt und mit einem Springbrunnen in der Mitte versehen, eine Winterstube, ein kleines Schlafgemach, gleichfalls für männliche Gäste, eine Küche und ein Kaffeezimmer für die Dienerschaft. Rechts Hand von der Hausthür befand sich der

^{*)} verhindert.

Eingang des Harem's oder der Treppe, die zu den Damengemächern führte, welche den ganzen oberen Theil des Gebäudes einnahmen. Das erste Stockwerk enthielt eine mit Marmor getäfelte Kammer, die nach Norden offen war und eine erfrischende Kühle verbreitete; außerdem waren hier noch fünf Zimmer gelegen. In den beiden Hauptgemächern war der größere Theil des Fußbodens etwa fünf bis sechs Zoll über das äußere Ende erhaben, das mit Marmor gepflastert war; der Grund dieser Einrichtung ist, daß man die äußeren Pantoffeln auf dem niedrigeren Theile des Fußbodens zurückläßt, da man den höheren, mit Matten bedeckten, durch nichts Unreines entweihen darf. Die Füße sind jedoch, außer den Strümpfen, mit einer Art innerer Pantoffeln versehen, deren Sohlen und Oberleder aus gelbem Maroquin verfertigt werden; man nennt diese Mezz und die äußeren Pantoffeln, die ohne Hacken sind, Babuschen. — Die Wände waren im ganzen Hause weiß angestrichen und die Plafonds aus phantastisch geschnittenem Holzwerk zusammengesetzt, das an manchen Stellen höchst geschmackvolle Zierrathen bildete. Außer den bereits erwähnten Zimmern gab es in diesem Stockwerk noch drei kleine, mit Marmor gepflasterte Räume, die als Vorzimmer, Ruhkammer und Badestube benutzt wurden. Oben befanden sich vier Gemächer, von welchen das eine nach einer herrlichen Terrasse hinausführte, die alle umliegende Häuser übersah und wo wir uns unter freiem Himmel zum Frühstück und Abendbrod zu versammeln pflegten.

So angenehm diese Wohnung beim ersten Blick scheinen mochte, fanden unsere Reisenden doch bald, daß sie darin außer Käfern, Spinnen und Skorpionen noch ganz andere Feinde zu bekämpfen hätten. Nach einigen Tagen, schreibt Mrs. Poole, vernahmen wir zu unserem nicht geringen Erstaunen, daß unsere Diener jede Nacht in ihrer Ruhe gestört würden; sie hörten ein beständiges Klopfen und erblickten eine Gestalt, die sie für überirdisch hielten. Sie gaben dieser Erscheinung den Namen *Afrî*, womit man einen bösen Dämon oder überhaupt ein Gespenst bezeichnet. Die Art, wie sie sich gegen uns über diesen unheimlichen Gast beklagten, war charakteristisch. Eines Morgens wurde mein Bruder durch einen Streit unter seinen Fenstern belästigt und rief einen der Bedienten, um sich nach der Ursache zu erkundigen. Es ist nichts, o *Effendi*! erwiderte dieser, aber was uns beunruhigt, ist die Gewißheit, daß ein Teufel in der Badestube haust. — Mein Bruder, der ihre abergläubischen Vorurtheile kennt, entgegnete: Nach euren eigenen Ueberlieferungen gibt es ja kein Bad in der Welt, das nicht von bösen Geistern heimgesucht

würde? — Das ist wahr, o Herr! antwortete der Diener, es verhält sich aber so: dieser Teufel hat sich schon längst hier im Hause festgesetzt und wird keinem anderen erlauben, seine Wohnung hier aufzuschlagen; seit langer Zeit hat niemand über einen Monat innerhalb dieser Mauern zugebracht, mit Ausnahme des letzten Miethers, der, obwohl er Soldaten und Sklaven um sich hatte, nicht länger als neun Monate hier aushielt, weil der Teufel seine Familie die ganze Nacht beunruhigte. — Ich muß hier einschalten, daß während unseres kurzen Aufenthalts schon zwei Mägde uns ohne vorläufige Anzeige verlassen hatten; ihr plötzliches Verschwinden war uns unbegreiflich gewesen, bis es auf diese Weise erklärt wurde. Auch wir waren zu verschiedenen Malen in unserer Ruhe gestört worden; da aber unser Nachbar gerade Hochzeit machte, so schrieben wir es den lärmenden Freudenbezeugungen zu, die hier zu Lande bei einer solchen Gelegenheit üblich sind.

Dem Volksglauben gemäß rührte der Spul von einem Morde her, der einst in jenem Hause begangen wurde. Der frühere Eigenthümer desselben hatte einen reisenden Handelsmann und zwei Sklaven umgebracht, und zwar den ersteren in der Badestube. Als Sühne hatte er das Gebäude zu religiösen Zwecken bestimmt, mit Vorbehalt des lebenslänglichen Besizrechts für die jetzige Wirthin. Wir können nur bedauern, sagt Mrs. Poole, daß uns diese Umstände nicht vorher bekannt waren, da wir recht gut eingesehen hätten, daß die unüberwindlichen Vorurtheile der untern Klassen gegen eine solche Stätte uns den Aufenthalt darin verleiden würden. Das plötzliche Verschwinden der Mägde wurde durch den Thürsteher mit folgenden naiven Worten erklärt: Warum haben Euch *Amineh* und *Jayneb* verlassen? In Wahrheit, o Herr! weil sie für ihre Sicherheit fürchteten. Als *Amineh* den Dämon erblickte, bemerkte sie sogleich, daß sie aus dem Hause fliehen müsse — denn, sagte sie, wenn er mich berührte, könnte ich von Wahnsinn ergriffen und zum Dienst untauglich werden. Und wahrlich, sie hatte Recht. Was uns betrifft, wir sind Männer und fürchten nichts; aber wir fürchten für das Harem. Sicherlich wirst du dieses bedenken und das Haus verlassen. — Versuche es noch einige Nächte, erwiderte mein Bruder, und rufe mich, sobald der *Afrî* heute Abend erscheint. Wir hätten ihn schon gestern Nacht fangen können, als er, wie du sagst, dir so nahe war, und nachdem wir ihm eine tüchtige Tracht Schläge gegeben, hätte er uns gewiß nicht weiter in unserer Ruhe gestört. — Diese Worte schienen die Achtung der beiden Diener für ihren Herrn nicht wenig zu erschüttern. O *Effendi*! rief einer von ihnen, dies

ist ein Afrit und kein Sohn Adam's, wie du zu glauben scheinst. Er nahm in der letzten Nacht alle möglichen Gestalten an, und als ich ihn ergreifen wollte, verwandelte er sich in einen Knäuel oder einen anderen kaum bemerkbaren Gegenstand.

Während des Ramadhan-Festes ließ der nächtliche Dämon die Engländer in Ruhe; sobald aber diese heilige Zeit vorüber war, begann er seine Verfolgungen von neuem. Es ist unmöglich, versichert die Verfasserin, die Töne und das Geräusch zu beschreiben, durch die wir auf so geheimnißvolle Art beunruhigt wurden. Wenn wir spät Abends in unseren Zimmern saßen, vernahmen wir plötzlich ein heftiges Pochen an die Thür; zu anderen Zeiten schien ein schwerer Körper auf das Pflaster unter unseren Fenstern niederzufallen. Wir glaubten zuerst, daß jemand einen Stein oder sonst etwas hingeworfen habe, aber unsere Nachforschungen waren stets vergeblich. Das Geräusch dauerte den größten Theil der Nacht fort und glich dem Trampeln eines Menschen, der auf schweren Holzpantoffeln einhergeht; zur Abwechslung pochte man an die Thüren unserer Schlafzimmer, so wie an die großen Wasserbehältnisse, die in den Galerien aufgestellt sind. Unsere weiblichen Diensthboten kamen und verschwanden wie Schatten, und nach Ablauf des Ramadhans wurde *sauvo qui peut* der allgemeine Wahlspruch, da, wie sie glauben, die Berührung eines Afrits Befessenheit hervorbringt. Eines Abends stürzte eine Magd, die wir erst vor zwei Tagen gemiethet hatten, in unser Wohnzimmer und rief, daß eine lange, in Weiß gekleidete Figur am Eingang der oberen Galerie stehe und ihr den Weg versperre. Wir eilten sogleich zur Stelle; wie man sich aber leicht denken wird, war auch nicht das Mindeste zu sehen. Unsere Diener nannten die weiße Gestalt einen Heiligen, und behaupteten, daß sowohl ein Afrit, als ein Heiliger im Hause umgehe; der Letztere, versicherten sie, sei in der Nacht bei dem im Hofe gelegenen Brunnen erschienen, habe dort einen Eimer Wasser heraufgezogen und die üblichen Waschungen und Gebete verrichtet. Die von uns während des Ramadhans genossene Ruhe wurde dem Umstande zugeschrieben, daß die bösen Geister nach moslemischem Glauben um diese Zeit in Verwahrung gehalten werden. Wir hofften dagegen, daß wir den Störenfried durch unsere Schlösser und Riegel zurückgeschweicht hätten, und waren nicht wenig betreten, als wir uns vom Gegenteil überzeugten. Nach einigen Tagen beklagte sich unser Thürsteher, daß er nicht schlafen könne — ja, daß, seitdem er in unseren Diensten stände, er nie mehr als etnige Minuten nach einander geschlafen habe und es auch seiner Pflicht gemäß nicht

thun könne, bis der Afrit aus dem Hause geschafft würde. Er versicherte, daß er den Dämon jede Nacht seine Kunden um die Galerie machen sehe, und bat meinen Bruder, ihn nach dem Phantom schießen zu lassen, da böse Geister am leichtesten durch Feuergewehr vertrieben würden. Mein Bruder billigte diesen Vorschlag, doch schärfte er ihm ein, weder Kugel noch Schrot zu gebrauchen. Es vergingen so zwei Tage und zwei Nächte; am dritten Tage erfuhren wir, daß sich der Thürsteher entschlossen habe, das Gespenst in der folgenden Nacht zur Rede zu stellen, um aus seiner Antwort zu schließen, ob es ein Teufel oder ein Heiliger sei. Der Abend war ungewöhnlich finstern, und wir wurden gegen Mitternacht durch einen furchtbaren Knall aufgeschreckt. Da liegt er, der Verfluchte! rief die tiefe Bassstimme des Thürstehers, und wir vernahmen ein Geräusch, das einem sich sträubenden und nach Athem schnappenden Menschen glich. Einen Augenblick später hörten wir den Schützen seine Gefährten zu sich rufen. Kommt herauf, sagte er, ich habe den Vermaledeiten erlegt! — worauf ein solcher Lärm erfolgte, daß wir vermuteten, er habe entweder einen Menschen erschossen oder sich selbst mit seinem Pistol verletzt. Mein Bruder eilte nach der Galerie, während meine Schwägerin und ich Hand in Hand dastanden und wie Kinder zitterten. Wie es scheint, hatte unser Wächter sein Pistol doppelt geladen — aber ich will die Geschichte mit seinen eigenen Worten wiedergeben. Der Afrit kam in der Galerie an mir vorbei; als ich ihn zum zweiten Mal erblickte, redete ich ihn an. Sollen wir das Haus verlassen, fragte ich, oder willst du es? — Ihr sollt es verlassen, antwortete er, und als er wieder vorüber kam, warf er mir eine Hand voll Staub in das rechte Auge. Dieses bewies, daß er ein Teufel sei; ich hüllte mich daher in meinen Mantel und beobachtete ihn, während er vor mir zurückwich. In jener Ecke blieb er stehen; es war eine lange, ganz weiße Gestalt. Ich bückte mich nieder, und ehe er sich entfernen konnte, schoß ich mein Pistol ab, das ich vor ihm verborgen hielt; der Verfluchte stürzte vor mir hin und hier sind seine Ueberreste. Er zeigte hiermit auf eine kleine kohlenartige Masse, die ungesähr einer Schuhsohle glich und an mehreren Stellen durchlöchert war; der Volksmeinung zufolge ist dieses immer das Kennzeichen, das der böse Geist nach seiner Austreibung zurückläßt, und es lag auf dem Boden unter dem Theile der Mauer, wo die Kugeln eingedrungen waren. Woher das Geräusch entstand, das wir nach Abfeuerung des Pistols vernahmen, ist und bleibt ein Geheimniß. Am folgenden Morgen untersuchten wir die Stelle auf's genaueste, fanden aber nichts, was dazu

dienen konnte, die Sache aufzuklären. Aus der verbrannten Substanz war durchaus kein Schluß zu ziehen; wir vermutheten indessen, daß jemand, der den bösen Geist spielte, einigen Schaden erlitten habe, und nachher, durch die Dunkelheit begünstigt, entwischt sei. Der Aberglaube, daß die Ueberreste des Teufels einer alten Schuhsohle gleichen, schien uns äußerst seltsam, und erinnerte uns an die Dämonen aus „Tausend und Einer Nacht“, die auf Befehl Salomo's in Flaschen gesteckt und hermetisch verschlossen in's Meer geworfen wurden.

Der Vertreibung des Afrids ungeachtet, dauerten die Geistererscheinungen und Neckereien noch immer fort, bis unsere Verfasserin sich endlich gezwungen sah, die unheimliche Stätte zu verlassen und eine andere Wohnung aufzusuchen. Sie hatte wenigstens den Trost, daß es ihren Nachfolgern nicht besser ging, indem das Haus in sechs Wochen von eben so vielen Familien bezogen und geräumt wurde. Der Spuk triumphierte über Orientalen sowohl als Europäer, und der „neckische Kobold“ blieb Meister des Feldes.

Verbrechen und Aberglauben in Hindostan.

Oberst Sleeman, derselbe, von welchem vor Kurzem der indische Brauch der Verheirathung der Bäume hier mitgetheilt wurde, hat sich daselbst einen verdienten Namen erworben: er war es, der die gräßliche Verbindung der Thug's, Phansegar's oder Bürger entdeckte und aufhob.

Die Thug's, sagt er, hatten gewisse Bundesgenossen oder vielmehr Nebenbuhler; jene erwürgten, um zu tödten, die Dhuturias dagegen vergifteten, um zu stehlen. Das Gift, dessen sie sich gewöhnlich bedienen, ist das Dhutura. Meist lassen sie es unter dem Tabak rauchen; aber wenn sie Frauen, Kinder oder Männer, welche nicht rauchen, aus dem Wege schaffen wollen, so mischen sie es in starker Dosis in ihre Nahrung. Wenn eines ihrer Opfer zufällig entkommt, so wagt es nicht, Klage zu führen, oder seine Enthüllungen bleiben ohne Erfolg. Wie will man diese Vagabunden verfolgen und wiederfinden, welche kommen und verschwinden, ohne eine Spur zurückzulassen? Und selbst wenn man ihrer habhaft würde, ist es noch schwerer, ihre Verurtheilung zu bewirken. Es gibt so viele Instanzen, und die Appellationsgerichte sind so weit entfernt. Die Dhuturias treiben also ihr Gewerbe ohne alle Furcht. Auch nimmt ihre Zahl jährlich in erschreckendem Maße zu. Sie verbreiten sich über ganz Indien. Die Mittel, deren man sich mit Erfolg zur Ausrottung der Thugs bedient hat, werden nicht so leicht im Stande sein, Indien von den Dhuturia's zu reinigen; denn die Vergifter bilden keine

Gesellschaften wie die Bürger. Ihre verschiedenen Banden stehen in keiner Verbindung mit einander. Die Verhaftung eines Dhuturia hat die Polizei nie auf die Spur anderer Verbrecher bringen können. Auch bestehen die Banden meist nur aus zwei oder drei Individuen. Oft sogar hat der Dhuturia keine Mitschuldigen. Mancher von diesen Elenden, der allein reißt, wird ohne Bedenken acht oder zehn Personen vergiften, um ihnen einen Gegenstand von geringem Werthe zu stehlen. Er erregt zuerst ihr Mitleid, er bittet um ihren Beistand, er zeigt sich so gefällig, so rechtschaffen, als er arm und unglücklich ist; wenn er dann ihr Vertrauen gewonnen hat, so bezeugt er ihnen seine Dankbarkeit, indem er ihnen alle kleinen Dienste leistet, die von ihm abhängen. . . . Wehe ihnen, wenn sie ihm den Auftrag geben, ihnen auf dem benachbarten Markt das Mehl, dessen sie bedürfen, zu holen, oder wenn sie ihm gestatten, sich den Küchengeräthen zu nähern, die ihre Vorräthe enthalten: er wird sie bald in einen ewigen Schlaf versetzen.

Solche Vubenstücke setzen nur Europäer in Erstaunen; in Indien bleibt man dagegen gleichgültig; das menschliche Leben hat hier keinen Werth. Der Feigste und Weichlichste aller Hindus wird mit der Kaltblütigkeit eines Stoikers in den Tod gehen. Trotz aller Bemühungen der Engländer, die barbarischen Sutties aufzuheben, verbrennen sich noch immer Frauen auf den Scheiterhaufen ihrer Gatten. Aber wenn die Engländer die Wittwen noch nicht dahin bringen konnten, ihre